

Ein Meister der Radierung : Edouard Vallet

Autor(en): **Graber, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [21]

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der Folge entwickelte er eine eifrige Beredsamkeit. Er hatte bereits mit den Händlern Rücksprache genommen. Da bei dem Kauf der Rebstockwirt beteiligt war, den er sich früher einmal verpflichtet hatte, wollten sie ihm einigermaßen entgegenkommen. Zudem konnte er ihnen mit dem Servitut des Wohnrechtes einige Schwierigkeiten bereiten.

Schon zwei Tage später war der Handel zur Zufriedenheit beider Teile im reinen.

„Ihr habt nicht schwerer zu tun als ich und die Mutter vor Jahren,“ sagte Klaus Inzuben zu Pauli und Hermine, als die drei nach Bereinigung

des Kaufvertrages in der Wirtsstube zum Rebstock bei einem Glase Wein zusammenjaßen. „Aber wenn ich halt nicht ganz oben hinaus gewollt hätte, mühtet ihr jetzt nicht beim untersten Ast anfangen!“

Hermine saß am Fenster; sie sah beständig nach dem Laubenhofe hinauf. „Dort in der Dachluke würde sich ein kleiner Taubenschlag gut machen!“ Es lag eine herzliche Bitte in dem Blick, mit dem sie den Verlobten ansah.

Pauli drückte ihr verstoßen die Hand. „Du mußt deine Tauben haben!“ Sie lachte ihm in die treuen Augen hinein. „Weißt, gelt?“

Ein Meister der Radierung: Edouard Vallet.

Mit zwei Kunstbeilagen und sechs Reproduktionen im Text.

Mit dem Tode Albert Weltis hat die Schweizer Graphik einen großen Verlust erlitten, den größten seit dem Ableben Karl Stauffers. Wenn diese beiden Radierer künstlerisch auch in vielen Beziehungen Gegensätze sind — kurz ausgedrückt: Stauffer ist Realist, Welti Phantasiakünstler — eines wenigstens haben sie gemeinsam: sie schufen ihre Blätter für die Mappe, für beschauliches Nahbetrachten (besonders Welti), nicht für die Wand; eine ausgesprochen dekorative Wirkung strebten sie beide nicht an. Anders der dritte und jüngere bedeutende schweizerische Radierer: Edouard

Ballet*). Er ist der dekorative Radierer par excellence. Darin liegt seine persönliche Note. Seine Blätter legt man nicht in die Mappe, man rahmt sie, hängt sie als raffigen Schmuck an die Wand. Es wäre einseitig, zu behaupten, das Dekorative sei dem Holzschnitt, eventuell noch der Lithographie vorbehalten, bei der Radierung aber sei es gewissermaßen stilwidrig. Vallets Werke beweisen, daß dem nicht so ist, daß sich vielmehr das Dekorative mit der Technik der Radierung sehr wohl verträgt.

Charakteristisch für Ballet ist, daß er die Formen sehr einfach behandelt. Alles Kleinliche unnötige Detail bleibt ausgeschaltet, nur das Notwendige ist gegeben. So einfach die Form ist, wirkt sie doch reich und vollständig, eben weil sie das Wesentliche enthält. Und eben darum ist sie auch sehr ausdrucksvoll. Diese Einfachheit in den Ausdrucksmitteln — sie ist es, welche die dekorative Wirkung der Radierungen verbürgt — erscheint in den allerletzten Werken noch gesteigert, ja in einem Blatt wie dem „Heuet im Gebirge“ (s. zweite Kunstbeilage) bis zu eigentlicher Monumentalität. Eine „monumentale Radierung“! Das scheint fast ein Widerspruch in sich selbst. Doch kann man den Eindruck dieses (auch an Umfang großen) Blattes kaum anders kennzeichnen. Der Technik ist dabei nichts Ungehöriges, Stilwidriges zugemutet. Es ist nur Alles ungeheuer einfach und kraftvoll. Daß Ballet bei diesem Streben neuerdings auch ein großes Format zu bevorzugen beginnt, ist begreiflich. Seine Radierungen sind aber



Edouard Vallet, Genf.

Am Grabe (Radierung, 1910).

*) Die „Schweiz“ hat schon mehrfach Ablesungen Vallets wiedergegeben, nämlich Jahrgang XV 1911, S. 283: „Walliserin beim Butterstoßen“, S. 285: „Auf dem Kirchhof“, Jahrgang XVII 1913, S. 177: „Drei Schäfer“. Man siehe diese Blätter zum Vergleich und zur Ergänzung heran.

immer innerlich (nicht etwa bloß äußerlich) groß.

Ballet liebt einen stark betonten kraftvollen Kontur. Mit ihm faßt er alle Einzelformen fest zusammen und bekommt so eine klare einfache Gesamtform. Der Nachdruck ist auf die Figuren gelegt. Das Landschaftliche dient mehr nur als Folie. (Selten, daß bei einer Radierung das Hauptgewicht auf ihm ruht). Die Umgebung ist mehr nur angedeutet, aber doch ist alles Nötige da, und Ballet versteht es meisterhaft, damit die Wirkung der Figuren zu heben. Ueberhaupt weiß der Künstler sehr sicher zu komponieren. Man beachte z. B., wie gut das Blatt „Am Grabe“ (S. 494) in Linien und Flächen, in Bewegung und Lichtführung ausgewogen ist. Ballet liebt starke Kontraste von Hell und Dunkel. Er stellt gern Dunkel gegen Hell, dunkle Gestalten gegen helle Lichtflächen. Dabei behandelt er alles großflächig, auf Massenwirkung hin. Der Strich ist sicher, kräftig, raffig. Der Künstler äßt seine Blätter stark. Dies hilft naturgemäß sehr mit zu der kräftigen, kontrastvollen Wirkung der Radierungen. Gelegentlich übt Ballet eine mehr skizzenhaft-impressionistische Technik („Frau auf Maultier“ S. 493) und schafft damit reizvolle Wirkungen. Man achte auch darauf, wie gut er mit wenig Mitteln das Stoffliche zu charakterisieren vermag, z. B. in dem Blatt „Am Grabe“ die verschiedenen Gewandstücke der Figuren.

Ballet nimmt seine Motive aus dem Wallis, aus dem Leben der Walliser Bauern. Diese schildert er einfach und wahr, ohne Beschönigung, ohne Märchen. Bald greift er einen markanten Einzelkopf heraus, bald führt er sie uns (einzeln oder in größerer Zahl) bei der Arbeit oder ruhend vor. Besonders gern sucht er sie aber bei ernstlichen Anlässen auf: auf dem Kirchhof, bei der Prozession (vgl. z. B. S. 487, 494, 495). Dem Feierlichsten solcher Szenen weiß er überzeugenden Ausdruck zu verleihen. Ein Blatt wie „Am Grabe“ verrät eine tiefinnerliche Auffassung und beweist, daß Ballet sich nicht mit jedem beliebigen Vorwurf begnügt, sondern — eine seltene Eigenschaft bei einem heutigen Künstler — nach geistig bedeutenden Stoffen sucht. Er weiß



Edouard Vallet, Genf.

Prozession (Radierung, 1911).

sie stets auch bedeutend zu gestalten, frei von allem literarischen oder gar Anekdotischen.

Ballet lebt gegenwärtig in Vercorin, einem Bergdorf in der Nähe von Sierre. Dort, in einer Höhe von 1350 Meter über Meer, hat er eine große Presse installiert (er mußte sie bei dem völligen Fehlen eines Fahrweges mit Maulseilen hinausschaffen lassen), mit der er die umfangreichsten Blätter drucken kann. Den Druck der Platten besorgt er selber, um eines tadellosen Ergebnisses sicher zu sein. (Bei der Radierung ist bekanntlich der Druck ein sehr wichtiges Moment). — Ballet liebt das Radieren leidenschaftlich; sogar dem Maler zieht er es fast vor, wie er selbst gesteht. So dürfen wir denn von seiner graphischen Tätigkeit noch viel Großes und Schönes erwarten.

Dr. Hans Graber, Basel.

Das Marejengrab.

Novelle von Paul Mitheer, Zürich.

Nachdruck verboten.

Leise verflingend zitterte der letzte Schlag des Besperglöckleins in den milden Abend hinein; talaufwärts legte sich, Schleier über Schleier, die Nacht auf Wiesen und Wege. Erst kam ein silbergrauer Duft, der mit kühlem Hauch die Salme küßte und über die Gegend einen milden Zauber goß, wie er alten Märchen und Sagen eigen ist; dann wurde es bläulich-grau, und die Einzelheiten verschmolzen darunter und nahmen weiche, wandelbare Formen an. Nur rote Giebel und weiße Wände und die im Wind sich wiegenden Wipfel einer langen Pappelreihe behaupteten standhaft ihre Eigenart, bis es von

weiter unten dunkel und schwer und undurchdringlich heranzog und wie ein großes Ungeheuer alles in sich hineinfräß, was ihm in die Quere kam. Und, je tiefer man schaute, umso schwerer, umso dunkler, umso undurchdringlicher war die frühe Nacht, während hoch darüber wollige Wölkchen im Schein der gesunkenen Sonne purpurn glühten. So stieg es langsam und leise den Hang hinan, kletterte über Stege und Zäune, dem einsamen Kirchlein zu, in dessen vergoldeter Kuppelspitze noch eben ein letzter Strahl sich gespiegelt hatte. Von einer hohen Sütte stahl sich dann und wann — ängstlich und zaghaft — der